

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Zeugnis- Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährlich 96.-
jährlich 192.-

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

11. Jahrgang.

Mittwoch, 10. Juni 1931

Nr. 135.

Die Arbeitszeit im Braun- kohlenbergbau.

Zwangswichtige Kompromißverhandlungen.

Genf, 9. Juni. (Ech. P.-B.) In der Kommissionskommission der Internationalen Arbeitskonferenz wurden heute nachmittags die Beratungen über die internationale Regelung der Arbeitszeit im Braunkohlenbergbau wieder aufgenommen. Der Kommission lag der Antrag der Regierungsgruppe vor, der von entscheidender Bedeutung für das Schicksal der sogenannten Kohlenkonvention ist. Der Antrag sieht für den Braunkohlenbergbau Ueberstunden bis zu einem Höchstmaß von 150 Stunden, für den Braunkohlen-Tagebau bis zu einem höchstzulässigen Maß von 200 Stunden im Jahre vor. Der Kohlenkonventionsentwurf setzt die Arbeitszeit im Braunkohlenbergbau auf siebendreiviertel Stunden fest, was gegenüber der gesetzlichen Arbeitszeit in Deutschland eine Verminderung bedeutet. Der Entwurf war also für die deutsche Regierung unannehmbar.

Die Arbeitnehmergruppe stellte sich von Anfang an auf den Standpunkt, daß die Vorschläge des internationalen Arbeitsamtes viel zu weit gingen und die deutschen Forderungen überhaupt völlig unannehmbar seien. Dieser Gegensatz war Gegenstand tagelanger gesonderter Beratungen der Regierungsgruppe und der Arbeitnehmergruppe.

Das Ergebnis liegt nunmehr in Gestalt einer vermittelnden Lösung vor, die materiell den deutschen Forderungen Rechnung trägt und der Arbeitnehmergruppe die Möglichkeit eröffnet, sich mit der von der gesamten Regierungsgruppe vorgeschlagenen Regelung einverstanden zu erklären. Die Hauptbedingung, die die Arbeitnehmergruppe für ihre Zustimmung zu der neuen Ueberstundenregelung heute nachmittags stellte, besteht in Sicherungen darüber, daß in den Ländern mit besserer Ueberstundenregelung eine Verschlechterung durch die Konvention nicht eintritt.

Ein englisches U-Boot unter- gegangen.

18 Matrosen untergegangen, zwei den Ver-
letzungen erlegen.

London, 9. Juni. (Reuter.) Die Admiralität teilt mit, daß das Unterseeboot „Poseidon“ nach einem Zusammenstoß mit einem Handelschiff bei Wei-hai-wei (Provinz Schantung) untergegangen ist. An der Unglücksstelle sind drei britische Kriegsschiffe eingetroffen. Nach den ersten Berichten wurden fünf Offiziere und 26 Matrosen gerettet, von denen aber später zwei verstarben. 18 Matrosen werden vermißt.

Das Unterseeboot „Poseidon“ wurde erst 1930 gebaut. Es war 86 Meter lang und mit vier vierzölligen und acht Torpedosanzierrohren bestückt.

Polnische Schieberei à la Tur und Kosuth.

Zemberg, 9. Juni. Seit einigen Tagen dauert in der Kalkalagrube „Zemp“ in Kosch (im südwestlichen Galizien) ein Streik der Arbeiterschaft an, der wegen der Entlassung von 240 Arbeiter eingeleitet hat und an dem sich rund 1200 Arbeiter und Arbeiterinnen beteiligen. Gestern abends kam es zu einem ersten Zusammenstoß zwischen der Arbeiterschaft und einer verstärkten Polizeiabteilung, die zur Aufrechterhaltung der Ordnung zur Grube abkommandiert worden war. Die Polizei benützte zu Beginn der Zusammenstöße Tränengasbomben, als aber die Arbeiterschaft weiter eine drohende Haltung einnahm und einige Steine auf die Polizei schleuderte, gab die Polizei eine Salve aus Revolvern ab. Drei Arbeiter, darunter eine Frau, wurden schwer verletzt, mehrere andere trugen leichte Verletzungen davon.

Straßenbahnerstreik in Warschau.

Warschau, 9. Juni. (Eigenbericht.) Die städtischen Straßenbahner und die Autobusfahrer von Warschau sind heute geschlossen in den Streik getreten, um gegen eine neue Arbeitsordnung zu protestieren, die ihnen aufzuerlegen werden soll. Der Direktor der Straßenbahn wurde bei einer Auseinandersetzung tätlich angegriffen und verletzt. Die Straßenbahngebäude sind durch starke Polizeieinheiten besetzt worden, die Werkstätten wurden geschlossen. Der Straßenverkehr wird nur durch Autos und Droschken aufrecht erhalten.

Sozialdemokratie verlangt: Wesentliche Änderungen der Notverordnung.

Gest für Einberufung des Reichstages.

Berlin, 9. Juni. (Eigenbericht.) Die Notverordnung wird von allen Parteien und der gesamten Presse abgelehnt. Allerdings verlangen ihre völlige Aufhebung nur die Nationalsozialisten, Deutschnationalen und Kommunisten, während die Presse der anderen Parteien nur ihre Umänderung fordert. Wie sich die Regierung dazu stellt, weiß man noch nicht, da der Reichsanwalt erst morgen abends aus England zurückkehrt und erst Donnerstag die nächste Kabinettsitzung stattfindet.

Morgen vormittags tritt der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zusammen; am Nachmittag ist eine gemeinsame Sitzung mit dem Vorstand des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes vorgesehen. Beschlüsse darüber morgen jedoch noch nicht gefaßt werden. Die Gewerkschaften erklären sich durchwegs gegen die Notverordnung, da sie nicht nur die sozialen Leistungen erheblich herabsetzt, sondern darüber hinaus noch einzelne Berufe besonders hart trifft, so die Gemeindefreier und die Tabakarbeiter, aber auch die Bädergeschäfte durch die Aufhebung des Nachbarkaufverbotes in den Großstädten. Große Erregung herrscht auch bei den Arzeneigroßhändlern, die bis zu 80 Prozent ihrer Rente ausgeben sollen.

Die Sozialdemokratie wird voraussichtlich wesentliche Änderungen der Notverordnung verlangen. Sollte die Regierung darauf nicht eingehen, so wird die sozialdemokratische Fraktion wohl die Einberufung des Reichstages fordern, damit dort die notwendigen Abänderungsbeschlüsse gefaßt werden. Die deutsche Volkspartei will die Arbeitslosen durch eine Erhöhung der Umfasssteuer ersetzen; dagegen hat sich der Reichsanwalt bisher jedoch geäußert und erklärt, daß dies seinen Rücktritt nach sich ziehen würde. Sie müsse revidiert werden, falls Komplikationen in der Reparationsfrage eintreten sollten oder für den Fall, daß die Hauptsteuer der Länder, die Hauszinssteuer, weiterhin zusammenschmelzen sollte.

In den innerpolitischen Schwierigkeiten retten noch die unübersichtlichen außenpolitischen Verhältnisse hinzu. Man nimmt hier nicht an, daß in Chequers etwas Bestimmtes über den Plan einer neuen Konferenz hinaus erreicht worden ist. Sollte es zu neuen Verhandlungen über die Reparationsleistungen

kommen, so wird man vor dem Herbst damit nicht beginnen können. Jetzt ist so auch erneut die Rede davon, daß Deutschland eine große Anleihe gewährt werden soll. Aber auch eine solche Maßnahme dürfte nicht dazu beitragen, die politische Situation des Kabinetts Brünings zu erleichtern und damit eine bessere politische Lage für das Reich zu schaffen.

Brünings und Curtius' Heimkehr.

London, 9. Juni. (Reuter.) Der deutsche Reichsanwalt Dr. Brünings und Außenminister Dr. Curtius sind heute um acht Uhr 18 Minuten aus London nach Southampton abgereist, von wo sie auf der „Europa“ die Rückfahrt nach Deutschland antreten werden. Kurz vor der Abfahrt des Zuges erließen auf dem Bahnhof der hiesige österreichische Gesandte Baron Frankenstein und hatte im letzten Augenblick mit den reichsdeutschen Ministern eine Unterredung. Die auf dem Bahnhof anwesenden Personen bestätigten übereinstimmend, daß diese Unterredung nach allen Anzeichen einen bedeutungsvollen Charakter trug.

London, 9. Juni. Die deutschen Minister haben bei ihrem englischen Besuch ihre englischen Gastgeber zu einem Gegenbesuch in Berlin eingeladen. Macdonald und Henderson haben diese Einladung mit Dank angenommen. Der Zeitpunkt und die Einzelheiten des Besuchs der englischen Minister werden demnächst festgelegt werden.

Die Unruhen im Reich.

Duisburg, 9. Juni. Ein nicht genehmigter Demonstrationstag von Erwerbslosen ging hier gegen die Polizei vor, die mit Steinen beworfen wurde. Drei Beamte erlitten Verletzungen. Sechs Personen wurden festgenommen.

Hamburg, 9. Juni. Bei kommunistischen Versuchen, in verschiedenen Stadtteilen Demonstrationen zu bilden, löste die Polizei die Ansammlung auf und nahm eine ganze Anzahl von Personen fest.

Briand:

Revision des Youngplanes kommt nicht in Frage. Stahlhelm-Interpellation in der Pariser Kammer.

Paris, 9. Juni. In der Kammer wurde heute Briand von der Rechten wegen des Breslauer Stahlhelmtages interpelliert. Briand erwiderte, daß man Zwischenfälle solcher Art kaltblütig betrachten und sich ihres wirtlichen Umfangs bewußt werden müsse. Die Zukunft des französischen und des deutschen Volkes liege in der Zusammenarbeit. Man müsse die deutsche Regierung ununterbrochen auf Manifestationen dieser Art aufmerksam machen und sie ermahnen, alle ihr zur Disposition stehenden Mittel anzuwenden, um eine häufige Wiederholung derartiger Manifestationen zu verhindern.

Die heutige deutsche Regierung ging aus einer Wahltschlacht hervor, welche ins Parlament noch chauvinistischere Männer brachte als es die Angehörigen des Stahlhelms sind. Es wäre für uns nicht von Vorteil, daß die deutsche Regierung von ihren Nationalisten geschlagen werde. Keineswegs vielleicht deshalb, weil sich Frankreich in einer solchen Lage befinden würde, in welcher es durch eine exakte Gefahr bedroht wäre; es könnte vielmehr seine Kaltblütigkeit bewahren, auch wenn es sich vor unliebsamen Ereignissen befindet, wie es die Manifestationen des Stahlhelms sind.

Minister Briand macht weiters darauf aufmerksam, daß der Friedensgedanke in Deutschland einen unzulänglichen Fortschritt gemacht hat. Man darf, sagte er, nicht vergessen, daß sich das französische Volk auf unserer Seite der Grenze befindet, man darf gleichfalls nicht vergessen, daß das deutsche Volk durch seine Wirtschaftslage, die zumindst schmerzhaft ist, mitgeleidet ist. Die Nationalisten bilden nicht die Mehrheit, sie sind nicht in der Regierung, sie sind nicht Herren der Lage.

Z solange nicht nachgewiesen ist, daß es unmöglich ist, die Friedenspolitik mit Deutschland, wie mit den anderen europäischen Ländern fortzusetzen, werde ich der Ansicht sein, daß es im Interesse meines Landes liegt, dabei zu verharren.

Briand berührte ferner einige Bemerkungen des Deputierten Lorin bezüglich der Londoner Reise der deutschen Minister und sagte: Es ist möglich, daß Deutschland bei den Londoner Unterredungen versuchte, seine schlechte Wirtschaftslage zur Geltung zu bringen. Das ist sein Recht. In dem Falle, daß etwas vorgeschlagen worden wäre, was den Interessen Frankreichs entgegensteht, ist es unser Recht, nein zu sagen. Allein es ist unmöglich, die Reparationsfrage ohne Verständigung mit uns zu regeln. Der Young-Plan wurde erst vor kurzem in Kraft gesetzt. Es kann nicht die Frage sein, ihn zu revidieren, da er den Charakter der definitiven Regelung besitzt. Er enthält auch verschiedene Möglichkeiten für Deutschland. Deutschland wird vielleicht diese Möglichkeiten ausnützen, das ist sein Interesse, aber von hier ist noch weit zu einer neuen internationalen Konferenz für die Schuldfrage.

Bisher wurde der französische Minister von einem Rechtschick nicht in Kenntnis gesetzt. Siebenzig versichert, daß er sich nicht überumbeln läßt.

Die Erklärung des Außenministers wurde in vielen Kreisen mit Beifall aufgenommen. Gegen die sofortige Beantwortung einer Interpellation über die Außenpolitik stellte die Regierung die Vertrauensfrage, worauf die Kammer mit 314 gegen 251 Stimmen die Interpellation ablehnte.

Bankrott der bürgerlichen Sozialpolitik.

Es gab eine Zeit, da auch Männer aus dem Bürgertum den Ehrgeiz hatten, an der Lösung der sozialen Frage mitzuarbeiten. Allenthalben wurden Vereine für Sozialpolitik gegründet und in ihnen gab es neben manchen, die weil es eben Mode war, mitzutun, oder weil sie hofften, den wachsenden Strom der Arbeiterbewegung in ein anderes Bett leiten zu können, sich Sozialpolitiker nannten, auch solche, die redlich bemüht waren, das Bürgertum mit einem sozialfortschrittlichen Geiste zu erfüllen und sich für Maßnahmen zur Besserung der Lage der arbeitenden Klassen einzusetzen. Einer der bedeutendsten unter ihnen war der hervorragende bürgerliche Nationalökonom Lujo Brentano, der als Professor der Staatswissenschaften an einer Reihe von Universitäten gewirkt, eine große Anzahl staatswissenschaftlicher Schriften veröffentlicht hat und auf dessen Antrieb zu Beginn der Siebziger Jahre in Eisenach eine Anzahl von bürgerlichen Wissenschaftlern sich versammelte, aus welcher Versammlung der Gedanke zur Gründung des Vereines für Sozialpolitik hervorging, der bald darauf seine Reorganisation fand.

Wie weit scheint diese Zeit zurückzuliegen, wenn man die heutige Geistesverfassung des Bürgertums betrachtet! Nicht nur das Bürgertum als Klasse, auch seine Männer der Wissenschaft sind von durchaus sozialpolitisch reaktionärer Gesinnung erfüllt und der von Lujo Brentano gegründete Verein für Sozialpolitik besteht wohl noch, aber nur mehr als ein fossiler Ueberrest und wird in einem Geiste geleitet, der den greisen Gründer veranlaßte, am 29. Mai 1929 aus dem Vereine auszutreten. Lujo Brentano hat seither seine Lebenserinnerungen geschrieben, die demnächst im Verlag von Eugen Diederichs in Jena erscheinen werden und aus welchen das „Berliner Tageblatt“ den Abschnitt, der sich auf die Gründe seines Austrittes bezieht, abgedruckt in der Lage ist. Da Brentanos Ausführungen für unsere Zeit und für die Einstellung des deutschen Bürgertums symptomatische Bedeutung haben, verdienen sie, daß auf sie eingegangen wird.

Aus der Darstellung Brentanos geht mit aller Deutlichkeit der Bankrott dessen hervor, was bürgerliche Sozialpolitik genannt wird. Die sozialistische Arbeiterschaft hat die sozialpolitischen Bestrebungen jener bescheidenen Teile des Bürgertums, die sich da zusammenfanden, immer richtig eingeschätzt, sie hat sich vom Wege des Klassenkampfes, den sie als den allein erfolgversprechenden ansah, nicht ablenken lassen und nie hat sie auf die Hilfe, die sich ihr da anzubieten schienen, sondern stets nur auf ihre eigene Kraft vertraut. Jetzt muß auch Lujo Brentano, am Abend seines Lebens stehend, bekennen, daß selbst in jenen Wenigen aus bürgerlichen Kreisen, die dem Namen nach sozialpolitischen Bestrebungen huldigen, kein Verständnis für eine wirkliche Sozialpolitik aufzutreiben ist und daß sich die Verhältnisse seit dem Kriege in einer Weise gestaltet haben, daß er für die Zukunft die schlimmsten Befürchtungen haben muß und darum von seiner eigenen Gründung, die ein vollkommen unwirksames Instrument geworden ist, abrückt.

Diese Gestaltung der Verhältnisse in den letzten Jahrzehnten hat eben in Lujo Brentano die Ueberzeugung gefestigt, daß gewisse sozialpolitische Reformen allein auf die Dauer das Los der Arbeiterschaft nicht günstiger gestalten können, wenn gleichzeitig durch die egoistischen Bestrebungen der Schichten des Besitzbürgertums, durch eine die Lebensbedingungen der Massen verschlechternde Sozialpolitik, durch Lohnabbau und Arbeitslosigkeit ihre Existenzgrundlagen untergraben werden. Brentano hat erkannt, daß die Sozialpolitik — deren Anwälte innerhalb des Bürgertums

übrigens auch verschwindend gering an Zahl geworden sind — wirksam nur im Zusammenhang mit der allgemeinen Wirtschaftspolitik, mit der Gestaltung des allgemeinen Lebensschicksals der lohnempfangenden Schichten der Bevölkerung werden kann. Gerade aber daran hat es der von Lujo Brentano einst begründete Verein für Sozialpolitik vollständig fehlen lassen. Einmal, im Jahre 1924, belebte sich seine Hoffnung, der Verein werde zu dem Geiste, der ihn in seinen Anfängen belebte hatte, zurückkehren, als auf der Generalversammlung fast einstimmig eine Resolution gefaßt wurde, die sich gegen die Wiedereinführung der Getreidezölle aussprach. Doch bald erfolgte diese Hoffnung. Obwohl Deutschland zur Deckung seines Lebensmittelbedarfs auf die Einfuhr aus dem Auslande angewiesen ist und diese Einfuhr sowie die Deutschland auferlegten Tribute nur durch die Ausfuhr von Industrieprodukten bezahlt werden können, wurden doch der Arbeiterschaft durch hohe Zölle die Lebensmittel künstlich verteuert und dadurch ebenso ihre eigene Kaufkraft geschwächt, ihre Ernährungsmöglichkeiten geschädigt, wie die Herstellung billiger Industriewaren für die Ausfuhr erschwert. Diese der Gesamtheit des Volkes abträgliche Zollpolitik fand beim Verein für Sozialpolitik keinerlei Widerstand, nicht einmal Kritik.

Auch gegenüber der Arbeitslosenfrage muß Brentano die Unwirksamkeit der bürgerlichen Sozialpolitik eingestehen. Bis zum Kriege waren England und Deutschland die größten Exportländer der Welt. Schon während des Krieges haben die Länder, nach denen England und Deutschland früher Waren exportierten, diese selbst herzustellen begonnen und nach Friedensschluß haben diese Länder, um ihre während des Krieges entstandenen Industrien zu schützen, Zölle gegen England und Deutschland eingeführt und immer wieder erhöht. Die Folge war in beiden Ländern eine wachsende Zahl von Arbeitslosen, besonders in Deutschland steigende Not und eine täglich sich mehrende Zahl von Einbrüchen, Raubanfällen und Selbstmorden. Der bürgerliche Sozialreformer Brentano kommt bei der Betrachtung dieser Entwicklung zu Erkenntnissen, die kaum mehr verschieden von sozialistischen sind:

„Die Ursache ist, daß, was früher mit Recht als ein Segen betrachtet wurde, zu einem Fluche der Menschheit zu werden scheint: die außerordentliche Steigerung der Leistungsfähigkeit in allen Zweigen der Produktion. Die Folge ist eine außerordentliche Verbilligung der Produkte in allen Ländern der Welt, aber auch, daß Millionen, die bis dahin arbeitsfähig waren, überflüssig geworden sind. Eine weitere Folge ist, daß den Reichen die Möglichkeit gegeben ist, in erhöhtem Maße zu sparen, die Armen aber, die infolge der Überproduktion in allen Ländern auf allen Gebieten arbeitslos werden, außer Stande sind, trotz der Verbilligung der Produktion zu laufen. Dabei die Anomalie: es stehen sich gegenüber Massen unverkauflicher Waren und Millionen von Menschen, die sie benötigen, aber nicht kaufen können.“

Brentano geht in seinen Erkenntnissen nicht bis ans Ende, er glaubt noch immer, in den jetzigen Zuständen weniger Verfallserscheinungen des Kapitalismus, als fehlerhafte Maßnahmen in der wirtschaftlichen Ordnung zu erblicken. Jedenfalls verweist der einstige Bahnbrecher der bürgerlichen Sozialpolitik an seinem eigenen Werke und sieht, wenn nicht eine baldige Umkehr erfolgt, am Horizont die soziale Revolution aufsteigen. Er erkennt nicht, daß in diesem Zeitalter der aufs Schärfste zugespitzten Klassengegensätze innerhalb des Bürgertums für

Die Arbeitsgerichte vor dem Senatsplenium. Ein wichtiger sozialpolitischer Fortschritt.

Prog. 9. Juni. Im Senat stand heute der Regierungsentwurf über die Arbeitsgerichte, der dessen Verhandlung im Ausschusse vor kurzem eine Kompromißstimmung gegen Agrarier und Gewerbetreibende gegeben hatte, auf der Tagesordnung des Plenums. Die Vorlage trägt wie jedes Kompromiß gewisse Mängel an sich, die unser Redner Genosse Palme auch keineswegs verschwiegen. Gegenüber den bisherigen verfahrenen Verhältnissen aus dem Gebiet der Ausübung von Streitigkeiten aus dem Arbeits- oder Dienstverhältnis bedeutet die Vorlage aber einen ganz bedeutenden Fortschritt, den durchgeleitet zu haben sich vor allem die sozialistischen Parteien mit Genugtuung rühmen können. Ueber die Vorlage erstattete zunächst der sächsische Genosse Dr. Witt ein ausführliches Referat, worin er hervorhob, daß eine diesbezügliche Vorlage seit 1922 von der Regierung bereits zum drittenmal eingebracht wurde; auch diesmal sei es nur dem persönlichen Eingreifen des Justizministers zu verdanken, daß es gelang, zu einem Kompromiß zu kommen, dessen Resultat die heutige Vorlage ist.

In der Debatte erklärte zunächst Stolberg (Christlichsoz.), daß seine Partei trotz der verschiedenen Mängel doch für die Vorlage stimmen wolle. Dann kam

Genosse Palme

zu Wort, der in einer sehr instruktiven Rede Mängel und Vorzüge des Gesetzes gegeneinander abwog und darlegte, was uns an der Vorlage noch dringend einer Verbesserung nötig erscheint.

Genosse Palme konstatiert, daß es sich hier um einen fortschrittlichen Gesetzesentwurf handelt, der den Arbeitern und Bediensteten, kurz allen sozial schwachen Personen bei ihren Rechtskämpfen gegen ihre besser situierten Arbeitgeber ratsch und möglichst ohne Kosten zu ihrem gesetzlichen Recht verhelfen soll. Ueber sieben Jahre hat es gedauert, bis der Entwurf endlich dem Plenum des Senats zur Beschlußfassung vorliegt. Mit der Annahme der Vorlage wird nunmehr der Zerfallsprozess und Zerfall der im Arbeitsgerichtswesen bisher herrschte ein Ende bereitet. Auch die vielen Kompetenz-Streitigkeiten werden sich stark verringern, was sowohl im Interesse der Dienstnehmer wie der Dienstgeber liegt.

Die Verhältnisse bei den Gewerbe- und Arbeitsgerichten waren ja schon längst vielfach unerträglich. Die Funktionsperioden der gewerblichen Richter sind seit langem abgelassen; ein Teil der Richter ist gestorben oder sonst um die Funktion gekommen. In den Senatsinstanzen dadurch große Lücken, so daß oft aus den Berufen, in denen der Streitfall spielte, keine sachkundigen Sachverständigen mehr vorhanden sind, was die Rechtsprechung stark be-

einflußt. Redner bedauert, daß die Zahl der Gewerbe- und Arbeitsgerichte bisher nicht vermehrt wurde, und verweist darauf, daß das industrielle Schöböhmen bis heute trotz aller Interventionen sich vergebens um ein Gewerbegericht — etwa in Karlsruhe — bemüht.

Die bürgerliche Sozialpolitik ist tot, ihr Gründer sagt es selbst. Das faszierte Bürgertum erhofft die Heilung der Wunden am Gesellschaftskörper nicht mehr von sozialpolitischen Reformen, nur von der Unterdrückung und vermehrten Ausbeutung der Arbeiterklasse. Was diese daraus an Folgerungen zu ziehen hat, es wird durch Brentanos gewonnene Einsichten aufs neue bekräftigt.

Der neue Entwurf lehnt sich stark an die bisherigen Bestimmungen an. Die Beibehaltung der Sakentrichter ist eine unbedingte Notwendigkeit, denn diese bringen jene beruflichen Kenntnisse mit, die der Berufsrichter nicht haben kann, während dem Berufsrichter wieder die Aufgabe obliegt, in jenen Fällen, wo sich die Sakentrichter als Vertreter zweier Interessengruppen, ja als Klassengegner gegenübersehen, die Rechtslage durch strenge Objektivität zu entscheiden.

Redner verschweigt nicht, daß der Entwurf noch eine Reihe schwerer Mängel aufweist, so hinsichtlich der Festlegung der Zuständigkeit der Arbeitsgerichte.

Ausgenommen sind da u. a. Streitfälle im Bergbau, Strafte der Staatsbediensteten, des Personals der Schiffsarbeitsstellen; aber sicher war es nicht notwendig, die Streitfälle aus dem Hausmeisterverhältnis der Kompetenz der Arbeitsgerichte zu entziehen. Ebenso treten andere Beamten- und Eisenbahnerorganisationen dafür ein, daß die Strafte von Staatsangestellten aus dem Dienstverhältnis vor die Arbeitsgerichte kommen.

Ein Fortschritt ist die Einbeziehung der landwirtschaftlichen Arbeiter.

wenn auch hier leider weitgehende Einschränkungen festgelegt wurden, die wir nur sehr bedauern können.

Die Kompetenz der Arbeitsgerichte hat gegenüber den Gewerbegerichten eine wertvolle Erweiterung dadurch erfahren, daß der § 29 die Möglichkeit bietet, bei kumulativen Streitigkeiten, die aus der Ausübung von Kollektivverträgen entstehen, über Ansuchen eines Streitteils das Arbeitsgericht zwecks Herbeiführung eines Ausgleichs anzurufen. Allerdings hat das Arbeitsgericht hier nur eine Vermittlerrolle inne; der geschlossene Vergleich gilt nur dann, wenn beide Streitteile ihn freiwillig annehmen. Eine Erweiterung der Kompetenz in der Richtung, daß das Gericht im Falle, daß sich die Parteien nicht einigen, selbst einen beide Teile bindenden Spruch fällen kann, wäre sehr zu wünschen; allerdings müßte in solchen Fällen noch eine Berufung zulässig sein.

Noch § 2 sind nunmehr auch alle Personen, die gegen Provision arbeiten, also

insbesondere die Agenten und Provisionsvertreter der Zulassung des Arbeitsgerichtes unterworfen.

Somit sind nunmehr auch alle Personen, die gegen Provision arbeiten, also insbesondere die Agenten und Provisionsvertreter der Zulassung des Arbeitsgerichtes unterworfen.

Somit sind nunmehr auch alle Personen, die gegen Provision arbeiten, also insbesondere die Agenten und Provisionsvertreter der Zulassung des Arbeitsgerichtes unterworfen.

Vertragsabschluss in der Flachindustrie

Noch fast einjähriger Dauer des vertragslosen Zustandes wurde zwischen der Unternehmerorganisation und den beteiligten Gewerkschaften der Vertrag für die ostböhmerischen Flachspinnereien abgeschlossen. Die feinerzeitige Lohnabelle bleibt aufrecht. Der Vertrag läuft bis 1. November d. J.

Ganz unzulänglich ist der § 1, der die Errichtung und Aushebung von Arbeitsgerichten der Regierung anheimstellt. Die ausdrückliche Bezeichnung der Orte, wo solche Gerichte zu errichten sind, wäre sehr wertvoll gewesen. Jaminbest muß man erwarten, daß in Orten, wo eine größere Anzahl zu erwarten ist, mit der vorgesehene Errichtung von besonderen Abteilungen bei den Bezirksgerichten nicht gegögert wird. Ob die Bestimmung, daß die Richter nicht von den Berufskorporationen gewählt, sondern von dem Präsidenten des Obersten Gerichtshofes auf Grund von Anträgen dieser Korporationen ernannt werden, sich in der Praxis bewährt, muß erst abgewartet werden. Vor allem besteht die Gefahr, daß die Ernennungen von der jeweiligen politischen Einstellung des Gerichtspräsidenten stark beeinflusst werden. Die Angst, daß durch „skandalöse Wahlen“ in der Bevölkerung zu viel Unruhe entstehen könnte, vermögen wir nicht zu teilen.

Genosse Palme kritisiert weiters einzelne Bestimmungen über die Qualifikation der Richter und bemängelt namentlich, daß der § 11 dem Richter für die Dauer seiner Funktion keinen ausreichenden Kündigungsschutz bietet, sondern nur das Recht zubilligt, nachträglich überprüfbar zu lassen, das eventuell die Ungültigkeit der Kündigung aussprechen kann. Hier wäre ein ähnlicher Schutz gegen Kündigung nötig, wie ihn die Mitglieder der Betriebsausschüsse genießen.

Während die Vorlage die Zulassung von Advokaten vor der ersten Instanz zuläßt, falls der Streitwert 1000 Kronen übersteigt, tritt sich Genosse Palme gegen die Zulassung von Advokaten aus, die die Prozesse nur verlängern und verteuern. Man sollte wenigstens die Grenze mit 2000 Kronen festlegen. Ob es möglich sein wird, durch Regierungsverordnung über die einschlägigen Advokatarztäre die Parteien vor Ausnutzung zu schützen, muß bezweifelt werden; darüber wird erst die Praxis entscheiden.

Abschließend konstatiert Genosse Palme, daß ohne die agrarischen und gewerkschaftlichen Widerstände das Gesetz wesentlich besser aussehen würde. Bei einer Gegenüberstellung aller Vor- und Nachteile kommt man aber doch zu der Überzeugung, daß der Entwurf gegenüber dem bisherigen Zustand einen Fortschritt bedeutet, weshalb wir für die Vorlage stimmen werden. (Seitfall.)

Von den weiteren Rednern machte ein Kommunist ganz und gar „reformistische“ Politik, indem er eine ganze Reihe von Abänderungsanträgen stellte und ausführlich zu begründen suchte. Dafür erging sich ein zweiter kommunistischer Redner gleich wieder in so scharfen Ausfällen gegen die Regierung und den Justizminister, daß er sich einen Ordnungsruf zuzog.

Die Debatte wird morgen vormittags zu Ende geführt werden. Auf der Tagesordnung dieser Sitzung steht dann noch eine Vorlage über die Prüfung und Bezeichnung von Handfeuerwaffen und einige Immunitäten.

Hinter englischem Staheldraht. Von August Wostupatsch.

Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Ich denke nach und mit einem Male sehe ich ihn wieder im Waggon sitzen, der uns von London nach Liverpool bringt, und wie schon damals die Finger immer diese spielende Bewegung machten, die den der Cnamie Berjollenen eigen ist.

Freigrau dehnt sich der Himmel und unbegreiflich ist der links liegende Berggipfel, mit der auf ihm stehenden Ruine. Die wenigen hellen Herbitage sind vorbei und jetzt kommt wieder die lange Regenzeit, der vierte in der Gefangenjagd zu verbringende Winter.

Mit dem vorgestrigen Transport ging fast die Hälfte der Kranken mit; neue Gesichter liegen auf den weißen Kissen und der Ire versucht den weinenden Osterreicher zu beruhigen, der fassungslos die Hand des Arztes umklammert und der immer wieder hören will, daß er nächste Woche bestimmt fährt.

Und er... baut wieder seine Brücke zur Heimat und der alte, graubärrige Doktor streicht ihm mit der freien Hand über die feuchte Stirn. Der Osterreicher ist nicht mehr transportfähig und soll in Ruhe sterben.

Draußen ist noch Nacht, doch das Dunkel verschwimmt in ein schwermes, trübes Grau, das durch die Fenster dringt und den nahenden Tag kündigt. Am das Bett des sterbenden Ir... steht ein hoher, dreiteiliger Wandschirm. — Der Mund spricht nicht mehr, aber die braunen Augen sehen einem so lebend an, daß man fast die Zähne zusammenbeißen muß, um nicht laut aufzuheulen.

„Wer wird um dich weinen? — Und bist du der letzte, oder der einzig Sohn, den eine

Mutter unter Schmerzen und Entbehrungen großzog?“ — Ich schaue noch immer auf die nun ruhig auf der Decke liegenden Finger, da sagt mir halbblauer Stimme der neben dem Bett liegende Pfleger Amst: „Das dann; der da ist so in der Ewigkeit. — Gott schenk' ihm den Himmel!“

Ich liege im Bett und friere. — Da drüben legt Oberbayern und Mannheim den Toten auf die Traggähre und wenige Minuten später ist alles wie zuvor; ein Bett frei, das in Stunden wieder besetzt ist.

Und plötzlich überfällt mich Angst und Grauen. — Wenn mein Fuß nicht heilt, immer wieder aufbrechen wird, dann trägt man mich eines Tages auch in die kleine, unheimlich wirkende Kammer und vorne in der Offize löst man, nur eine Nummer.

Jeder Verbrecher weiß, weshalb er und wie lange er sitzt, und nur wir Zivilmenschen warten in Qual und Sorge auf das Ende. — Und wie lange braucht man doch zum Sterben.“

Zeit dem Tode meines Landsmannes überfällt mich eine Rutlosigkeit, der ich nicht Herr werden kann. Dieses zweifelhafte Grädeln bricht langsam meine Widerstandskraft, macht mich zum unfesten, im Spital hin- und herwandernden Menschen, der des Nachts beim Zehin eines kleinen Kerzens fließt, um in den schlaflosen Stunden nicht denken zu müssen. Auch ich frage genau so wie all die anderen nun täglich den Doktor, ob man mich nicht heim schicken könnte, und weine hilflos in Jörn und Schmerz, wenn die Antwort eine unbefriedigende ist.

„Bestl, du wirst ja bloß; in drei Monaten ma alle z'haus“ und der Bauer weist mit dem Finger auf die in Sperendruck erschienenen Nachrichten, die über den Ausbruch der bolschewistischen Revolution berichten.

„Die mach'n jetzt Frieden und dann

schmeißens d' Regimente übere no Frankreich und ham gemma!“

Aber wir haben den Zeitpunkt für den kommenden Frieden schon so oft herausgesprochen müssen, sind schon so oft enttäuscht worden, daß ich nur mühsam zu diesen wohlgemeinten Worten den Kopf schüttle.

„Hui Deigel, scham di; du host no a g'sundn Lump; mi kammst trall'n“ und beleidigt über den nicht erhofften Fehlschlag, kriecht die gute Seele ab. — Hahel, dessen Gesicht noch spitzer geworden ist, winkt mir und trägt nach den „fast news“ und ich erzähle dem ganz versärrt Bordenden von dem zweiten Umsturz in Rußland und wie energisch man dort den Frieden nicht nur anbietet, sondern auch schließen will.

Habicht dürfte der einzige unter den dreißigtausend Menschen gewesen sein, der sich ehrlich über die nun historisch gewordene Oktoberrevolution freute. „Die Russen finish, Englismen in sears wecks finish. — You go home; for Habicht no help, o the saking Bolschemen“ und zum erstenmal ringt der Türke in der furchtbaren Erkenntnis, hier auf der Insel sterben zu müssen, die fleischlosen, schon fleckig gewordenen Hände.

Die Konturen des Berges, die oberen Teile der Wasserfälle sind so leuchtend rot wie der Himmel, den die Sonne verläßt. — Der dreiteilige Wandschirm entzieht Habicht unseren Blicken und die im Raum herrschende Stille wird nur durch das schwere Röheln des Sterbenden unterbrochen, das ich, neben meinem Bett sitzend, in ununterbrochener Qual, selbst durch die mit den Fingern verstopften Ohren höre.

„Bist denn dieses Koffeln kein Ende nehmen, das sich gleich spizen Kadeln in die pochenen Schläfen bohrt?“ — Sich anhört, als ob in einer Schachtel kleine Kugeln hin und her rollen würden.“

Und dann klappt der Mannheimer den Wandschirm zur Seite; aber ich schaue nicht hin,

ich will die dünnen Lippen nicht sehen, nicht die brandigen, schwarzen Löcher im Fleisch und ich lasse die Hände erst sinken, als man das seit Jahren besetzte Eckbett mit einem frischen Linnen überzieht.

Warmer Sonnenschein liegt auf der Veranda, auf der wir Skat spielen. — Lange, haarbünnne Fäden fliegen silbern schimmernd durch die Luft, bleiben im Staheldraht hängen, legen sich leicht auf die Kleider. — Auf dem breiten Randbalken des Geländers sitzt unter den beratenden Rabitten der im Bogen die Meisterhaftigkeit besitzende Otto Brenzl. Er ist einer der wenigen, die sich mit Leidenschaft und Hingabe einem bestimmten Sport widmen, und verpflichtet sich von diesem eine glänzende Zukunft. — Amüsant in dieser Gesellschaft an den nur einige Schritte entfernt liegenden Hahel zu denken, die wieder einmal unsern heimatischen Empfang ironisiert. — „Wah'n Ehr, wenn wir erst als heimkehrende Opfer unserer Tauffcheine mit Blumen beschiffen werden“ und Schieb, der feste Köhner Ingenieur, vervollständigt dann das Empfangsbild, bei dem die „Ehrenjungfrauen“ in Atome zerlegt und auf ihre Fleischgüte geprüft werden. — Schräg fallen die Strahlen auf die Dächer der Hütten und die androhende Dämmerung endet Stunden, in denen man Leid und Sorge vergißt.

Trübe und grau ist der Himmel, an dem sich die Sonne vergebens müht, durchzudringen; von dem hart an der Leichenkammer stehenden Maziensbaum fallen gelbe Blätter langsam zu Boden.

Die rostigen Angeln der Doppeltür knarren; auf der metereohen Holzpritsche steht der offene, schwarz getriebene Sarg und in den Hohlspanen liegt das gelbbasse Gesicht des Türken, dessen Magerkeit die Zähne noch mehr zuspitzt und ver-schärft.

(Fortsetzung folgt.)

Auf Monopolbasis

werden weitere Verhandlungen geführt.

Prag, 9. Juni. Die Wirtschaftsminister haben sich heute erneut mit der Frage der Regelung der Getreidewirtschaft befaßt. Die bekanntlich schon seit Wochen die Koalition beschäftigt. Bisher standen zwei Entwürfe einander gegenüber: der Monopolvorschl. des Landwirtschaftsministers Bradač und der nationaldemokratische Entwurf, der die gewünschten Ergebnisse durch Einführung des Bewilligungsverfahrens für Getreide erzielen zu können glaubt.

Heute basierten die Verhandlungen im Prinzip auf dem Entwurf Bradač, der allerdings den Namen Monopol vermeidet und nur von der „Regelung der Ein- und Ausfuhr“ spricht. Die diesbezüglichen Beratungen werden morgen fortgesetzt werden, da erst noch eine Reihe von grundlegenden Fragen im Detail bereinigt werden müssen.

Weiters beschäftigten sich die Wirtschaftsminister auch mit den Richtlinien für die kommenden Handelsvertragsverhandlungen.

Nach Mussolinis Vorbild

Belgrad, 9. Juni. Der seit einem Jahre im hiesigen staatlichen Krankenhaus internierte ehemalige Führer der selbständigen demokratischen Partei, Zvezozar Tribićević, der gestern den Aufsteg erhielt, sich zur Reise nach Brus in Serbien, wo er vor zwei Jahren interniert worden war, bereit zu halten, ist seit gestern abend in den Hungerstreik getreten. Tribićević hat die Forderung gestellt, daß er ohne Grund gefangen gehalten werde. Mit Rücksicht auf die durch den Hungerstreik eingetretene körperliche Schwächung wurde von der Eskortierung Tribićević nach Brus vorläufig Abstand genommen.

Tribićević war, wie verlautet, in der letzten Zeit wiederholt nahegelegt worden, durch eine öffentliche Anerkennung des bestehenden Regimes sich seine persönliche Freiheit wieder zu erringen. Tribićević beharrte jedoch auf seiner Weigerung, eine solche Erklärung abzugeben.

Zita konferiert mit ungarischen Legitimisten.

Berlin, 9. Juni. Nach einer Meldung der „Vossischen Zeitung“ aus Budapest haben die führenden ungarischen legitimistischen Politiker von der Kaiserin Zita eine Einladung zu einem Besuche erhalten.

Erfolgreiche Labour-Wahl.

London, 9. Juni. (Reuter.) Bei den Ergänzungswahlen in Gateshead, die wegen Ablebens des Labouristen Sir James Melville vorgenommen werden mußten, wurde der Labourist Major Evans mit 2.893 Stimmen gewählt. Sein einziger Gegenkandidat, der konservative Oberst Pendlam, erhielt 21.501 Stimmen.

Sozialistischer Wahlerfolg in Luxemburg

Nach den amtlichen Ergebnissen der Kammerwahlen in Luxemburg hat die Rechte 25 Mandate erhalten, die Liberalen 5 Mandate. Die Regierung wird eine Mehrheit von 31 gegen 23 Stimmen haben. Die Liberalen verlieren drei Sitze, die Radikalen gewinnen ein Mandat, die Sozialisten gewinnen drei Mandate, die Unabhängigen und die Rechte je ein Mandat.

Tagung der deutschen Konsumgenossenschaften.

Magdeburg, 9. Juni. Auf dem Kongress des Zentralverbandes der deutschen Konsumgenossenschaften wurde konstatiert, daß die Kommunisten den Arbeiterkonsumvereinen den Einfluß vollkommener verloren haben, so daß auf dem Kongress nur noch ein einziger Kommunist anwesend war. Die früher von den Kommunisten beherrschten Konsumgenossenschaften (Halle, Merseburg, Gotha und andere) sind entweder zusammengebrochen oder wurden Privatunternehmen. Die Zahl der in dem Verband vereinigten Genossenschaftsmitglieder hat vor dem Kongress die Ziffer von 3 Millionen überschritten. Der Umsatz dieser Genossenschaften ist im Jahre 1930 auf 1212 Millionen Mark (fast 10 Milliarden Kö) gegen 1242 Millionen Mark im Jahre 1929 zurückgegangen, was durch den Preisrückgang verursacht wurde. Die Konsumvereine verkaufen durch sechs Monate das Brot um zwei Pfennige billiger als andere Firmen und übten bei dieser Aktion einen Betrag von zwei Millionen Mark darauf. Der Kongress sprach die Forderung aus, daß eine Verbilligung des Brotes durch die Herabsetzung der Getreidezölle ermöglicht werden.

Vor neuen Kämpfen in China?

Kanfung, 9. Juni. (Reuter.) Die Feindschaften zwischen den Regierungstruppen und den Kantoner Abteilungen drohen ebensowenig zu brechen. Aus glaubwürdiger Quelle wird mitgeteilt, daß die Kantoner Regierung acht Divisionen an die Grenze der Provinz Honan entsendet. Die Regierungstruppen sind jetzt von den Kantoner Abteilungen nur noch 20 Meilen entfernt.

Die Krise in der Textilindustrie.

Union der Textilarbeiter: 25.604 Arbeitslose im ersten Quartal 1931. — Sieben Millionen Arbeitslosenunterstützung mehr ausbezahlt als im gleichen Zeitraum 1930.

Dem „Textilarbeiter“ entnehmen wir: Schon am Beginn des Jahres 1930 hatte die Krise in unserer Textilindustrie einen bedrohlichen Charakter angenommen. Im Laufe des Jahres hat sich die Situation aber ungemein verschärft und die Zahl unserer arbeitslosen Verbandmitglieder ungeheuer vermehrt. Besonders stark zeigt sich das z. B. schon bei einem Vergleich mit den Ziffern über die Zahl der angewiesenen Arbeitslosenfälle im ersten Quartal des Vorjahres und mit den Summen, die im gleichen Zeitraum an gewerkschaftlicher Arbeitslosenunterstützung und Staatsbeitrag ausgezahlt worden sind. Während in den Monaten Januar bis Ende März 1930 insgesamt 11.114 angewiesene Arbeitslosenfälle zu verzeichnen waren, betrug die Zahl in den ersten drei Monaten dieses Jahres 25.604.

Die Summe der im ersten Quartal 1930 ausbezahlten gewerkschaftlichen Arbeitslosenunterstützung — inklusive Staatsbeitrag — belief sich auf K^ö 2.188.390,80, im heutigen Jahre aber im ersten Quartal auf K^ö 9.154.196,95.

Wie sich die Zahl der angewiesenen Arbeitslosenfälle gegenüber den ersten drei Monaten des Vorjahres vermehrt hat, ist aus nachstehender Aufstellung zu ersehen.

	Angewiesene Arbeitslosenfälle im Jahre		mehr Fälle:
	1930	1931	
Januar	3.250	8.792	5.542
Febr.	3.320	9.325	6.005
März	4.544	7.487	2.943

	Gewerkschafts- Staatsbeitrag		Zusammen
	K ^ö	K ^ö	
Januar	347.076,—	492.659,40	839.735,40
Febr.	260.647,90	367.595,06	628.242,96
März	297.989,40	422.443,05	720.432,45
	905.693,30	1.282.697,51	2.188.390,80

	1931 aber:		
Januar	551.668,30	2.126.883,20	2.678.551,50
Febr.	585.807,50	2.358.890,60	2.944.698,10
März	749.472,30	2.381.875,05	3.267.875,05
	1.886.948,10	7.267.248,85	9.154.196,95

In Arbeitslosenunterstützung und Staatsbeitrag wurden 1930 seitens der Union ausbezahlt in den Monaten:

Selbst verschuldet hatte, daß die roten Kleinrentner (Zinsgründer) im Schwarzenbergischen Weinbau seit schon im Jahre 1920 die Ueberführung der Zinsgründe ins Eigentum derselben mit allen Mitteln anzustreben, dieselben verbleibenden, billigen sechs-jährigen Pacht dieser Grundstücke im Sinne des Gesetzes vom 27. Mai 1919, § 31, 3 2, abzuschließen, welcher dann auch noch um weitere 6 Jahre verlängert wurde. Nun aber, wo dieser letzte Termin abläuft und im Jahre 1931 die Herrschaft Schwarzenberg durch die damalige Höhe der roten Führer jeder Verpflichtung ledig geworden ist, werden alle roten Zinsgründer erbarmungslos gekündigt. Also, dieser Vorwurf schmerzte sehr!

Herr Fick fordert uns also geradezu heraus, moralisches Schmerzensgeld einzulieferen und ihm bis ins Detail nachzuweisen, daß dieser Angriff direkt aus der Luft gegriffen ist und der Wahrheit geradezu ins Gesicht schlägt. Sein Wille, die Blamage bis zum letzten bitteren Tropfen auszukosten, geschehe. Bevor wir die Zinsgründer und Kleinrentner selbst darüber zu Wort kommen lassen, wer ihnen bei der Einlösung geholfen hat und wer sie im Stiche ließ, stellen wir an den Kritikerschreiber der „Deimat“ noch zwei Fragen:

1. Wo und wann haben Sozialdemokraten den Zinsgründern empfohlen, die Grundstücke nicht ins Eigentum einzulösen, sondern nur Pachtverträge auf sechs Jahre abzuschließen?
2. Wo hatten die Sekretariate des Bundes der Landwirte ihren Sitz, die angeblich 1919 und 1920 den langjährigen Kleinrentnern des Schwarzenberges bei der Einlösung ins Eigentum behilflich waren und in welchen Orten haben sie die Aktion durchgeführt?

Es sei dieser Anstoß ergriffen, um die Kampfmethoden der „Deimat“ und ihres Herausgebers einmal vor der weiteren Öffentlichkeit aufzuzeigen.

Rußland legt eine neue Anleihe auf.
Moskau, 9. Juni. (Tsch.) Die Regierung der Sowjetunion hat, dem Verlangen zahlreicher Arbeiterorganisationen Rechnung tragend, und in Berücksichtigung des Umstandes, daß die unter der Lösung „Fünfjahresplan in vier Jahren“ ausgedruckte Anleihe überzeichnet wurde, beschlossen, eine weitere Anleihe für das dritte und entscheidende Jahr des „Fünfjahresplans“ aufzulegen. Die neue Anleihe wird in Betrage von 1 Milliarde 600 Millionen Rubel in Obligationen zu 50 Rubel aufgelegt werden, die auf die Zeit vom 1. Dezember 1931 bis 1. Dezember 1941 laufen. Die Anleihe besteht aus zwei Auflagen: einer progressiven und gewinnfähigeren, wobei jede Obligation während der Anleihebauer gewinnen muß, und einer verzinslichen, aber ohne Anspruch auf Gewinn. Die durch die Anleihe gewonnenen Mittel werden für den wirtschaftlichen und kulturellen Aufbau des Landes verwendet werden.

Reichskonferenz und Zehnjahrfeier der Kinderfreunde in Auffig am 13. und 14. Juni 1931.

Zamstag, den 13. Juni 1931, um 8 Uhr früh, findet im großen Parkrestaurant des Volksbausees die

Sitzung des Reichsvorstandes statt. Um 10 Uhr vormittags, in demselben Saale die

Reichskonferenz
Tagesordnung: 1. Begrüßung, 2. Bericht. Um 1 Uhr nachmittags, in demselben Saale Fortsetzung der Reichskonferenz, 3. Unsere nächsten Aufgaben, 4. Wahlen, 5. Allfälliges.
Um 7 Uhr abends

Gemeinsame Dampferfahrt auf der Elbe
Sonntag, den 14. Juni 1931, um 9 Uhr vormittags, im großen Saale des Volksbausees

Zehnjahrfeier
unter Mitwirkung der Auffiger Singgemeinde und deren Kinderchor, des Blasorchesters des Auffiger Stadttheaters, der Arbeiter-Turner und Sportvereine.
Registationen Herr Viktor Jlam-Geldern.
Um 1 Uhr nachmittags, Kinderfestzug ab Volksbausee in Auffig, zum

Großen Kinderfest
auf der Pfarrwiese in Zehrenstein-Wolfschlinge.

Wem dient der Nationalsozialismus. Blakenkreuzlerische Sympathien für die Schwerindustrie.

Im Ruhrgebiet gehen in der letzten Zeit Gerüchte von großen Zuwendungen der Schwerindustrie an die Blakenkreuzler durch die Presse. Die Nazi werden diese Zuwendungen natürlich ablehnen. Was sie aber nicht leugnen können und was sehr deutlich gegen sie spricht, das ist ein Urteil ihrer eigenen Offener Zeitung, der „Nationalzeitung“, über die Schwerindustrie.

Ber wenigen Tagen erst haben die Ruhr-Industriellen, dieselben, die dem Reich für ihre „Opfer“ während der Ruhrbesetzung den Sondertribut von 700 Millionen Mark auferlegt haben, in Düsseldorf getagt und dort ihre Forderungen an Brüning proklamiert. Die soziale Reaktion des gegenwärtigen Regimes ist ihnen viel zu jäh. Sie haben weitergehenden Schutz des Besitzes und stärkere Ueberwälzung der Lasten auf die arbeitenden Schichten gefordert. Sie verlangten von Brüning einen radikalen Bruch mit der Sozialdemokratie und für sich Begünstigungen politischer und ökonomischer Art. Die unerschämten Forderungen dieser ärgsten Ausbeuter des deutschen Volkes haben selbst im bürgerlichen Lager vielfach einfach Entsetzen erregt. Man sagt sich dort mit Recht, daß es die Geduld des deutschen Volkes doch überschätzen heißt, wenn in dieser Zeit der Massennot die Besitzenden sich so unerschämlich zeigen.

Dagegen finden die Forderungen der Schwerindustrie den vollsten Beifall der Nationalsozialisten. Das genannte Offener Blatt der Blakenkreuzler schreibt über die Tagung des Langnom-Bereichs der Industriellen:

„Zum ersten Male seit langen Jahren hat sich auf der Wirtschaftstagung in Düsseldorf ein Anstoß zu dem gezeigt, was der Nationalsozialismus vom ersten Tage seiner Gründung erstrebt und was ihm als unverrückbares Ziel vor Augen schwebt.

Wir sind uns bewußt, daß die jahrelange Aufklärungsarbeit Adolf Hitlers jetzt anfängt, auch da Wurzeln zu schlagen, wo sie im deutschen Volke am meisten Wurzeln schlagen mußte. Die Düsseldorfer Tagung gibt uns die Zuversicht, daß der Tag kommen wird, an dem die Masse unserer Volksgenossen, welche im deutschen Wirtschaftsleben leben, Adolf Hitler und uns begreifen und ihm Gefolgschaft leisten wird.“

Dies — es muß ausdrücklich nochmals verstanden werden — als Urteil über eine Tagung der größten Ausbeuter und ausgesichts der unerschämtesten Forderungen, die sich diese Clique seit dem Kriege geleistet hat! Da wird der klingende Lohn nicht ausbleiben, und da haben die Schafe gut hingucken: „Der deutschen Arbeit wollen wir den Weg zur Freiheit bahnen...“

Strafellas Nachfolger.

Wien, 9. Juni. (RN.) Das Exekutivkomitee des Direktionsrates der A.G.S.-Union hat in seiner heutigen Sitzung die Berufung des Vorsitzenden des Direktoriums Vauvates Dr. Ing. Egon Seefehlner zum Generaldirektor der österreichischen Bundesbahnen zur Kenntnis genommen und Vauvate Seefehlner unter besonderer Anerkennung seiner Verdienste um die Gesellschaft seiner gesellschaftlichen Funktionen entbunden.

Tagesneuigkeiten

Riefiger Genossenschaftsbetrug in Eger.

Direktor Stommel von der „Roland G. m. b. H.“ mit 300.000 Kronen flüchtig.

Eger, 9. Juni. Die Egerer Polizei hat gegen leitende Funktionäre der gemeinnützigen Wohnbau- und Wirtschaftsgemeinschaft „Roland G. m. b. H.“ in Eger Anzeige wegen unlauterer Manipulationen zum Schaden der Genossenschaftsmitglieder erstattet. Schon am Samstag wurden das beamtete Vorstandsmittglied Wilhelm Steinmeyer, vulgo Dr. Steinmeyer, und die Kassiererin Wüthlhauser verhaftet. Letztere wurde wieder auf freien Fuß gesetzt. Der Direktor Wilhelm Stommel ist flüchtig, nachdem er einen Betrag von 300.000 K aus dem nichtgesperrten Regiekonto beim Prager Postfachamt an sich gebracht hatte. Steinmeyer und Stommel sind beide Reichsdeutsche. Die Anzeige wegen Betrügerei wurde gegen den Redakteur der 14tägig erscheinenden Zeitschrift dieser Genossenschaft Otto Langer und dessen Frau Olga Langer, die beide in der Genossenschaft hochbesoldete Stellen bekleiden, erstattet. Die Genossenschaft zählt 2500 Mitglieder, in der überwiegenden Mehrheit unbemittelte, kleine Leute, die, durch die großzügige Kasse angelockt, auf Grund von Sparanlagen sogenannte verzinsliche Vorkredite zu erlangen hofften. Nach dem flüchtigen Direktor Stommel hat die Egerer Polizei eine intensive Nachforschung eingeleitet. Er dürfte sich nach Deutschland gewendet haben. Die probatorische Weiterführung der Geschäfte der Genossenschaft hat bis zur demnächst einzuberufenden Generalversammlung Landesvertreter Oberst Stephan H. übernommen. Für die Sparanlagen der Genossenschaftsmitglieder besteht keine Gefahr, da die Konten gesperrt sind.

Ein anderer Fall.

Bamberg, 9. Juni. Die Elektrizitäts-Genossenschaft Südwestoberfrankens in Bamberg ist durch ihren früheren Leiter Dr. Dittmann durch Verschleuderung von Genossenschaftsgeldern an den Rand des Ruins gebracht worden. In einer von etwa 1500 Personen besuchten, sehr erregt verlaufenen außerordentlichen Generalversammlung wurde nun beschlossen, den Schaden anteilmäßig zu decken und nach erfolgter Sanierung die Genossenschaft aufzulösen. Gleichzeitig wurde an das bairische Justizministerium die Bitte gerichtet, das gerichtliche Verfahren wegen Unterschlagung gegen Dr. Dittmann, der nach den bisherigen Feststellungen die Genossenschaft um mindestens 78.000 Mark geschädigt habe, zu beschleunigen. Dr. Dittmann war im Bamberg eine hochangesehene Persönlichkeit und war u. a. früher Direktor des Christlichen Oberfränkischen Bauernvereins.

Vier Arbeiter von einer stützenden Mauer erschlagen.

Frankfurt a. O., 9. Juni. Auf dem Gute Meckentin im Kreise Soldin wurden fünf Bauarbeiter beim Niedertreiben einer alten Scheune von einer plötzlich einfallenden hohen Mauer begraben. Drei der Arbeiter waren auf der Stelle tot, ein vierter starb nach der Einlieferung in das Krankenhaus.

Todesurteil vor dem Pilsener Divisionsgericht.

Mordmord an der Geliebten.

Pilsen, 9. Juni. Vor dem hiesigen Divisionsgericht hatte sich heute der Soldat Wenzel Hentschel des Artillerieregimentes Nr. 105 wegen des Verbrechens des Mordmordes an dem 19jährigen Dienstmädchen Ludmilla Krüger aus Sudweis zu verantworten, das seit dem 7. November 1930 abgängig war und dessen Leiche nach der Schneeschmelze erst am 28. Febr. d. J. in Sanktobitzy an's Ufer getrieben wurde. Bei den Verhören hatte Hentschel wiederholt seine Aussagen geändert. Alle unterfuchenden Umstände boten dem Militärprokurator Material, Hentschel vor das Militärgericht zu stellen. Die erste vor einer Woche stattgefundene Verhandlung in dieser Angelegenheit war vertagt worden, weil Hentschel keine ursprüngliche Aussage über die absichtliche Ermordung der Krüger änderte und behauptete, eine solche Absicht nie gehabt und bei den Verhören etwas Ähnliches nicht erklärt zu haben. Bei der heutigen Verhandlung folgten die Zeugen, insbesondere die Mitglieder der Gendarmeriestation in Vierhöf aus, daß das ursprüngliche Geständnis des Angeklagten in das Bekenntnis zur absichtlichen Tat auslief.

Nach einer mehr als halbstündigen Verhandlung wurde das Urteil gefällt, durch das der Angeklagte für schuldig befunden und zum Tode verurteilt wurde.

„Sachmännische“ Leichenhäudung.

Mähr.-Odrau, 9. Juni. Samstag starb im Ostrauer Allgemeinen Krankenhaus die 35 Jahre alte Prostituierte Cecilie Gottwald an Blutvergiftung, nach allem Anscheine nach einem unerlaubten Eingriff zwecks Verhütung der Schwangerschaft. Für gestern war die Obduktion der Leiche gerichtlich festgesetzt worden. Dem Moravsko-lesky Denis* zufolge stellte jedoch die

Kommission bei ihrer Ankunft fest, daß jemand des Nachts in die Leichenkammer eingeschlichen war und der Toten die Gebärmutter mit dem Eierstock herausgenommen und weggetragen hat. Nach dem Gutachten der Ärzte wurde die verbrecherische Operation ziemlich sachmännisch durchgeführt, so daß man der Ansicht ist, daß diese Operation deshalb durch jene Person vorgenommen wurde, die den verdohlenen Eingriff vollführt und den Tod der Gottwald verschuldet hatte. Nach dem Täter, der auf dem Tische Fingerabdrücke hinterließ, wird gefahndet.

Doch kaum war ihr das Wort entfahren...

Die „Deutsche Presse“ hat anlässlich des Sturzes der spanischen Monarchie dem Fluß ihrer Tränen ungehemmten Lauf gelassen und nicht aufgehört, den Hingang eines so vorzüglichen Regimes wie des Königums Alfonso XIII. zu beklagen. Der jungen Republik wurde alles Ueble prophezeit, der verstorbenen Monarchie alles Gute nachgesagt. Als das Volk dann gar an den Jesuiten Nahe nahm, die es verdummt und ausgebeutet hatten, war des Lobes für das frühere Regime kein Ende. Es ist erfreulich, daß Blätter, die es derart mit der Wahrheit halten, ob und zu doch ein Eingeständnis ausrufen, wie z. B. der „Deutschen Presse“ nun in ganz anderem Zusammenhang über Spanien. Sie schreibt:

„Panem et circenses — „Brot und Zirkusspiele“ erklärte schon der römische Satiriker Juvenal als die Hauptfaktoren der Sozialpolitik seiner entarteten Zeit. Je weniger Brot, desto mehr Zirkusspiele, damit das Volk seine Not und seinen Hunger vergesse. „Pan y Toros“ — „Brot und Stiergefechte“, heißt es noch heute in Spanien, dem Lande, das die meisten Analphabeten in Europa aufweist.“

Das ist aber unstreitig das Verdienst der spanischen Monarchie und der mit ihr eng verbündeten Klerikal. Das Analphabetentum einerseits und die blutigen Gräuere Stiergefechte andererseits sind dem politischen System zu danken, dessen Hingang unter Klerikalismus so beklagt. Schade, daß die Republik in Spanien erst so kurze Zeit besteht! Sonst hätte man nach bewährten Mustern für das Analphabetentum einfach die neue Staatsform verantwortlich machen können!

Freitod eines Jugendgenossen.

Aus Holeischen wird uns gemeldet, daß dort gestern der Jugendgenosse Josef Hermann sich erschossen hat. Das Motiv dieser unglückseligen Tat geht aus dem Abschiedsbriefe Hermanns, in dem er bittet, man möge sich seiner verlassenen Mutter annehmen, nicht hervor. Genosse Hermann hat sich als Organisator in der Jugendbewegung von Holeischen große Verdienste erworben.

Auto-Tod auf dem Mont Genis.

Nach vier-tägiger Unterbrechung ist die Straße über den Mont Genis für den Zugverkehr wieder freigegeben worden. Während der Abferrungszeit wollten zwei Luxurier Kaufleute im Kraftwagen nach Chambéry gelangen. Ihr Auto stürzte jedoch — sich überschlagend — an eine Felswand und fiel in den Arco-Fluß. Die beiden Kaufleute fanden den Tod. Der Lenker des Wagens wurde schwer verletzt.

„Prager Tagblatt“. Das Blatt der „Intellektuellen“ brachte gestern — es gibt keinen vorläufigen Tag für die Freiheit dieser Zeitung — folgenden „Witz“:

Erna aus Leipzig hat nach Kiel geheiratet. Diesen Sommer befuhrte sie ihre Freundin Emma. „Was ist nennentlich deine Männer?“ fragte Emma. — „Mei Mann is e Lohse.“ — „E Lohse is bei Ronna? Gut amal an! Was is n' das, e Lohse?“ — „Du weicht nicht, was e Lohse is?“ — „Ne.“ — „N, e Lohse is e Mann, der hier in Kiel die Schiffe nauhschafft.“ — Emma gukt ganz bedäppert: „Und das macht deine Männer? Das machen doch bei uns in Pohsch die Dienstmädchen!“

Wir glauben nicht, daß sich ein ganz ordinäres Witzblatt berechtigt fände, mit solchen Joten Leser zu erhalten oder zu gewinnen, geschweige denn, daß es im weiten deutschen Sprachgebiet ein anständiges Tagblatt gäbe, das in solchem Ton mit seinem Publikum verkehren würde.

Jita beim Papst.

„Petit Parisien“ berichtet aus Rom, daß der Heilige Vater Montag die ehemalige Kaiserin Jita in dreiviertelstündiger Audienz empfing. Jita stattete sodann dem Kardinal Borelli einen länger dauernden Besuch ab.

Furchibarer Selbstmord.

In der Nacht vom 8. zum 9. Juni warf sich der in Waltirsche wohnhafte Eisenbahner Willi Kremen in Kleinpriefen vor dem um 2 Uhr dort durchfahrenden Schnellzug. Kremen hatte schon bei Tag Selbstmordabsichten geäußert. Seine Arbeitskollegen, die seine Absichten kannten, hielten ihn auch unter Aufsicht. Schließlich gelang es ihm doch, zu entkommen, so daß er seine Tat ausführen konnte. Furchtbar verstümmelt wurde sein Körper aufgefunden und nach Waltirsche zurückgebracht.

Bestialischer Mordmord bei Wien.

Der Fleischergehilfe Friedrich Steiger hat in der Montag-Nacht seine von ihm getrennt lebende Frau in deren Wohnung in Rodam überfallen, sie durch mehrere Stiche mit einem Fleischermesser getötet und den Körper dann vom Hals bis zum Unterleib geöffnet und wieder zugenäht. Nach dieser grauenvollen Tat beging Steiger Selbstmord durch Erhängen.

Jugendkatastrophe. Auf der Bahnlinie nach Brunnal am Ausgang des Dorfes Pilsendorf (Oberösterreich) ereignete sich ein schweres Jugendunglück. Auf eingeleiteter Strecke fuhren zwei vollbesetzte Personenzüge in schneller Fahrt aufeinander. Beide Lokomotivführer wurden schwer verletzt. Insgesamt 12 Personen mußten ins Krankenhaus übergeführt werden. Einer der Lokomotivführer ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen. 15 Leichtverletzte wurden von den Sanitätsmannschaften an Ort und Stelle verbunden. Ein Mißverständnis bei der Signalgebung scheint die Ursache des Unglücks gewesen zu sein.

Segelflugerpedition in die Schweiz. Aus Frankfurt a. M. wird gemeldet: Das Forschungsinstitut der Rhön-Rosittengeellschaft auf der Wasserkluppe hat, einer Anregung Professor Georgis in Frankfurt a. M. folgend, eine Segelflugerpedition nach der Schweiz entandt, um dort im Jungfraugebiet im Berner Oberland Alpenflüge zu unternehmen. Mit diesem ersten Versuch, auch das Alpenland in seinen Kreis zu ziehen, der von Professor Georgis wissenschaftlich vorbereitet worden ist, begibt sich der deutsche Segelflug auf ein neues Gebiet. Der Führer der Expedition ist Greenhoff, der auch die Segelflüge ausführen wird. Das Flugzeug, das er auf seinen Alpenflügen benutzt und das vom Jungfraujoch, also in einer Höhe von 3500 Metern, angelegt werden soll, ist der gleiche „Fasnir“, den er seinerzeit auf dem Aufsteigen erregenden Flug nach der Tschechoslowakei benutzte. Die schweizerischen Luftfahrtkreise haben dem Unternehmen ihre Unterstützung zugesagt.

Die einzige Rettung vor der Arbeitslosigkeit. Montag nachmittags wurde in der Nähe von Oberhaud der 20jährige Kellner aus Brotwin Basina vom Ruge überfahren. Der Körper des Unglücklichen war im wahren Sinne des Wortes so zerrissen, daß die Untersuchungskommission die einzelnen Teile längs der Strecke auf große Entfernung zusammensuchen mußte. Basina hinterließ ein Schreiben, worin er angibt, daß der Selbstmord der einzige Ausweg aus seiner Arbeitslosigkeit gewesen sei.

Todbringender Uebermut. Am vergangenen Sonntag unternahm eine Gesellschaft junger Burthen einen Ausflug zur Burgrüne Wolfsberg bei Tschernoschin. Ein 18jähriger Lehrling wollte den Turm der Ruine besteigen und dort ein Galenkrenz besetzen. Das morsche Gestein gab jedoch nach und der Lehrling stürzte in die Tiefe, wo er mit einem Schädelbruch, Beinbrüchen und schweren inneren Verletzungen tot liegen blieb.

Toisflog. In Wien entstand Montag nachts ein Streit zwischen dem arbeits- und unterstandlosen Reisenden Josef Domansky, zu Jarajice in der Tschechoslowakei geboren, und dem Hilfsarbeiter Josef Panzocher. Hierbei ging angeblich eine Pistole, die Domansky in der Hand hielt, los und die Kugel traf den Panzocher in den Kopf, so daß er schon zusammenstürzte. Domansky wurde verhaftet. Es liegt zweifellos Toisflog vor.

Zur Münchner Katastrophe. Der Brandabteilung der Polizei wurden auch Montag noch verschiedene Mitteilungen über die vermutliche Entstehungsurache der Brandkatastrophe des Glaspalastes gemacht. Die Polizei prüft diese Angaben gegenwärtig noch nach, scheint aber bei der Ansicht zu verbleiben, daß höchstwahrscheinlich der Brand aus chemische Vorgänge zurückzuführen ist. Dieser Standpunkt soll auch in einem Gutachten des Polizeichefemifer vertreten sein. Montag nachmittag wurde mit den Aufräumungsarbeiten begonnen. Abends stürzte ein Teil des rogenden Gebäcks am Westflügel mit großem Getöse ein, wobei zwei etwa 8 Meter lange Pfeiler bis in die Sophienstraße geschleudert wurden.

Tödtliches Unglück — Wahnsinnsausbruch. In Genua riß sich ein siebenjähriger Knabe von der Hand der ihn begleitenden Hausgehilfin los und lief über die Seilbahn. Hierbei wurde der Knabe von einem schweren Lastautomobil überfahren und buchstäblich zermalmt. Die Hausgehilfin wurde bei diesem Anblick wahnsinnig, so daß sie in eine Zwangsjacke gesteckt werden mußte.

Massenvergiftung durch Lebensmittel. 33 bei den Bauarbeiten im Bahnhof von Trouville beschäftigte Arbeiter sind an Vergiftungserscheinungen erkrankt. Einer von ihnen, ein Italiener, ist gestorben. Die Erkrankten sollen auf den Genuß von vergifteten Lebensmitteln zurückzuführen sein. Es heißt, es sei nicht ausgeschlossen, daß ein Arbeiter aus Rache seinen Kameraden das Essen vergiftet habe.

Druckschleierberichtigung. In unserem gestrigen Bericht über die Hantat in Bodenbach sind zwei Druckschleier enthalten. Es soll nicht „Malevin“, sondern Valerie Rebel heißen, statt „26-jährigen Klavierlehrer“.

Eine seltsame Mißgeburt. Im Hospital von Wetz Saib brachte eine eingeborene Frau ein Kind männlichen Geschlechts mit zwei Köpfen, vier Armen und zwei Füßen zur Welt. Das unglückliche Wesen, das bei der Geburt 15 Zentimeter maß, starb nach einigen Stunden.

Staatsbauten.

Die juristische und die philosophische Fakultät am Prager Smetanaplatz, beides Bauwerke, die viele Millionen verschlungen haben und deren Fassade allein diese Kleinanschen aufwogen, sind wenige Monate nach der Uebergabe erkrankt; sie springen in wenig. Nicht gerade übermäßig, sondern in langsamem Tempo, wie sich das für Staatsobjekte sieht. Aber nicht kleinlich: im Keller des einen Gebäudes

Naturfreunde bei der Olympiade

Quartiermeldungen. Alle jene Teilnehmer, die bei Verwandten oder Bekannten Privat-Quartier bestellt und zugesichert erhalten, müssen die Adressen des Quartiergebers sofort an die Geschäftsstelle des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, Aulitz, Marktplatz 11, melden, da der Wiener Quartiergeber in diesem Sinne verständigt sein und ihre Quartiere angeben müssen. Damit nun jeder Teilnehmer auch sein erwünschtes Quartier erhält, ist die sofortige Meldung erforderlich! Dagegen ist auch in diesem Falle der volle Fest- und Regiebeitrag zu entrichten!

Teilnahme bei Führungen. Die Wiener Naturfreunde haben ein Programm von 104 Besichtigungen ausgearbeitet und hat jede Teilnehmergruppe ein bezarriges Programm erhalten. Wir suchen auch die diesbezüglichen Meldungen sofort an die Geschäftsstelle vorzunehmen!

Abfahrtszeiten. Jene Teilnehmer, die die Abfahrtszeit von Aulitz noch nicht angegeben haben, müssen dies sofort express in die Geschäftsstelle Aulitz, Marktplatz 11, nachholen.



ist die Decke durch einen fast fingerbreiten Spalt zu unregelmäßiger Ventilation verunreinigt, in einem Hörsaal ist über Pfingsten der ganze Verputz der Decke gefallen, es regnet — wie in den Wäldern Buch-Dachwohnungen — durchs Gemäuer, wo es auch sonst rieselt, in den Kellern zeigt sich ein Anbruch von Grundwasser, das seinen angestammten Platz unter der besungenen Moldau unbegreiflicherweise verlassen will. Teilweise hat man die Gebäude gesperret — worüber die Studierenden allein freudig haben dürsten — und vor wenigen Tagen hat eine Baukommission des Magistrats das alles all umgeständlich hingestellt und wieder einmal festgestellt, daß die Gründe genau untersucht und die Festlichkeit von dem Ergebnis der Untersuchung rechtzeitig benachrichtigt werden wird. Andererseits ist die Zentralheizung gestillt und es hat sich herausgestellt, daß das Reschhaus überhaupt nicht funktioniert; man hat auch bereits die Gasleitung von 15 (fünfzig) Traversen als Stütze des Betonrahmens eingeführt. Die Sache scheint also in besten Händen.

Darüber kann nun der brave Steuerzahler eigene Gedanken haben; mit diesen zwei Gebäuden, die man als Riede der modernen Baukunst anspricht, hat, scheint nicht alles bauplanmäßig ausgefallen zu sein. Wir erinnern uns noch ganz genau an die Pöster Baukatastrophe, die damit beendete wurde, daß man einen Oberpolier und projektierenden Ingenieur verurteilte; dabei muß aber wohl die Frage wichtig scheinen: wo bleibt das Baugewerk? Wer von den Herrn Dachleuten hat sich das Gebäude besichtigt, wer von ihnen hat mit dem nahen Moldauwasser überhaupt nicht gerechnet und etwa das Haus übernommen, ohne die Beziehung abzufragen? Wie ist es möglich, daß den „Hochleuten“ so augenfällige Mängel bei der „kommissionellen Uebernahme“ entgehen konnten? Hat man überhaupt während des Baues Materialkontrolle und Bauaufsicht ausgeübt? Gibt es darüber ein Journal, in das sich der Verantwortliche eingetragen hat? Wird wieder einmal festgestellt werden, daß amtlich nichts, oder auch rein gar nichts, gegen die Baufehler — die sehr wesentliche sein müssen — unternommen werden konnte, daß man aber die Bauwerke gerade wegen der geringfügigkeit der Fehler schließen muß? Glaubst man denn, daß letzte Lohse heute noch derartigen Mörchen zugänglich sind? Wieder einmal erhebt man das beschämende Schauspiel, daß um des bürokratischen Eigendünkels willen Fehler amtlich rektifiziert werden, während das hochmögende Produkt amtlichen Segens den Leuten fast über dem Kopf zusammenfällt; Staatsbauten sind öffentliches Gut und von der Bevölkerung bezahlt, man ist dem Volk auch richtige Rechnenschaft schuldig; wer hat die Gebäude übernommen? Wie sichert sich der Staat mit seinen Erfahrungsprüfungen?

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Donnerstag.

Prag: 11.30 Schallplatten, 14.30 Nachmittagskonzert, 18.30 Deutsche Sendung: Was ist der Wert der Versorgung der größeren Städte mit Obst und Gemüse zu beachten? 19.30 S. Goldschmidt: Deutsche Einführung in das Musikprogramm der kommenden Woche, 21.30 Kammermusik. — Wien: 11.30 Schallplatten, 18.35 Deutsche Sendung: Freimath: Wägelieder. — Mähr.-Odrau: Schallplatten, 17. Schallplatten, 18.30 Deutsche Sendung: Von der Gewinnung der Erbschäpe. — Preßburg: 11.30 Schallplatten, 17.20 Schallplatten. Berlin: 18.15: Chorgesänge, 20.35: Simonströmmer. — Breslau: 16. Volkstümliche Lieber, 20.30. Kammermusik. — Hamburg: 18.40: Jolien, Niederlande. 21.00: Richard Strauß. — Leipzig: 20.00 Die verkaufte Braut, Oper von Smetana. — Würzburg: 12.00: Balladen in Wort und Ton, 21.00: Liebeskonzert. — Moskau: 15. Nachmittagskonzert.

Heuschreckeplage in Italien. Aus Rom wird gemeldet, daß riesige Heuschreckenschwärme die Gegend von Villa Storno überfallen haben und die Seeer vernichten. Man hat bereits in die gefährdeten Teile Militärs zur Bekämpfung der Plage abkommandiert.

Schiffe auf dem Meerestrand. Die „Keech Port Times“ meldet, wurde eine Gesellschaft von der Geschäfts- und Finanzwelt angehörenden hervorragenden Persönlichkeiten gebildet, welche aus der Meeresrisiko das Braut des spanischen Dampfers „Principe de Asturias“ heben will, der im Jahre 1915, als er vor dem britischen Kreuzer „Glasgow“ flüchten wollte, an der brasilianischen Küste gescheitert ist. Der Dampfer „Principe de Asturias“ hatte 5000 Deutsche aus Argentinien an Bord, welche in die deutsche Armee eintreten sollten. Beim Scheitern des Dampfers kamen damals 450 Personen ums Leben. Der Dampfer hatte ungefähr eine Million Pfund Sterling in Gold und Juwelen im Werte von einer halben Million Pfund an Bord.

Au!

10 Minuten Kalauer.

Von Hans Reimann.

Wie das Bajonet aus Bajonne, der Arafau aus Arafau und die Arlesienne aus Arles kommt, so stammt der Kalauer nicht aus Kalau. Auch nicht vom Professor K. Lauer. Auch nicht aus Calenbourg. Auch nicht vom Apotheker gleichen Namens, der fernwährend auf der Kalauer lag. Und auch nicht vom Grafen Calenberg aus Westfalen, der die französische Sprache kalautsbüchisch verquatschte. Sondern man weiß nicht, woher der Kalauer stammt. Und das ist vielleicht gar nicht nötig.

Was ist ein Kalauer? Ein Kalauer ist, wenn man „Au!“ sagt. Ein Kalauer ist, wenn man sprachlich auf den Fuß getreten wird. Ein Kalauer ist die Verwendung von Klang oder Schriftbild in der Bedeutung oder — Neuschöpfung zum Erzielen eines komischen Effektes. Ein Kalauer (in Reinfaktur) ist die ineinander verschachtelung zweier Wörter, die von der Geburt an nichts mit einander zu tun haben und schließlich eine lang gedehnte, geheime Botschaft auf dem Wege der Buchstaben ein bis sechs besetzt und ein weiteres Wort aus den Buchstaben bilden bis es schließlich durch einen Ruf (wie oben) sich als ein Wort offenbart. Ein Kalauer ist, wenn ein Wort aus den Buchstaben eines bis sechs besetzt und ein weiteres Wort aus den Buchstaben bilden bis es schließlich durch einen Ruf (wie oben) sich als ein Wort offenbart.

Man kann es noch komplizierter ausdrücken. Ein Kalauer ist infraktiver. Da lebte ein Mann namens Gahndorfer. Da lebte ein Dichter namens Rabindranath Tagore. Der Rabindranath wurde der indische Gangesdichter genannt. Oder: ein Krokodill befindet sich in einem Dilemma. Das gibt ein Krokodillennut. Oder: die Marzellen sind in rotpoliger Stimmung. Folglich sind sie (bei Stettenheim) in marrogliger Stimmung. Oder: ein Theaterdirektor führt „Dantons Tod“ auf und bricht sich dabei das Genick. Nebenschrift: Jmiedantons Tod. Oder: ein neuer Heilige läuft in Äthen auf und führt durch seinen Kallamedes-Monieur Reclamier erklären, er sei Brahma buddhogleich. Oder: ein Komponist namens Berté bearbeitet Schuberts Werke und schmeißt daraus das Dreimäderlhaus, das nunmehr eine Arbeit von Schuberts ist. Oder: man geht von Mendelssohn, er habe Vieder ohne Worte geschrieben und die Tängerin tanze Kläder ohne Worte. Und Löwe habe Balladenbater geschrieben.

Luisi.

Wir wollen sie Luisi nennen. Luisi ist ein schöner Name und es ist ein schönes Mädchen, von dem ich hier etwas erzählen will. Luisi ist bei einem Photographen beschäftigt. Jeden Morgen von acht bis elf, manchmal auch noch eine Stunde darüber, steht sie in einem feinen weißen Kleid hinter einem Kopierapparat. Blatte um Blatte, Film um Film legt sie da hinein. Ein Grad glänzendes Papier darüber. Einen Augenblick flammte das Licht auf, daß die Augen schmerzen, dann löschte sie die belichteten Bogen weiter zu ihrer Kollegin. Die die Bogen entwickelt. Wenn um 12 Uhr das Mädchen, das im Laden die Aufträge der Kundschäft entgegennimmt, nach Hause geht, kommt Luisi aus dem feinen Kleid heraus, um 2 Stunden lang im Laden zu warten, ob nicht jemand, der am Morgen oder Nachmittag keine Zeit hat, ein paar Blatten oder Filme bringt, von denen er sich einen Abzug oder eine Vergrößerung haben möchte. Das ist keine schwere Arbeit und Luisi freut sich immer schon auf diese zwei Stunden, die sie im Lichte des Tages verbringen kann, nachdem sie so lange im Keller gewesen. Dann geht sie nach Hause um zu essen. Wenn sie um 3 Uhr kommt, wartet ein ganzer Haufen Arbeit auf sie. Die Bilder, die sie am Morgen belichtet hat, sind inzwischen entwickelt, fixiert und gewässert worden. Jetzt müssen sie getrocknet und geschnitten werden. Das Trocknen geht schnell. Ein blanker Apparat, der elektrisch geheizt wird, nimmt 10 oder 20 Bilder gleichzeitig auf. Der Strom wird eingeschaltet, ein weißer Dampf steigt auf und schon können die getrockneten Bilder herausgenommen werden. Viel Zeit zum Nachdenken ist nicht und je nach dem

und das Gegenstück vom „Frühlings-Erwachen“ lei abends recht einschläfen. Und der Woge hat seine Schuldigkeit (eigenlich: Arbeit) getan, der Woge kann kaum noch gehen.

Und als ein ruffisch-japanischen Krieger Kuro-patkin von dem Japaner Kuro aufs Haupt geschlagen ward, lag das Wortspiel Kuro-patkin — Kuro-patkin sehr nahe. Und die Umkehrung von „Lohengrin-Regisseur“ ist das Textirrtum. Ein neumodischer Regisseur führte eine alte Oper auf. Ein Kritiker meinte, das Stück sei nicht sonderlich glücklich zu neuem Leben erweckt worden; denn es war von Blut und fand unter Mitwirkung von zahllosen Laban-Schülerinnen statt.

Und als ein Gemischer Verein Tod und Verklärung von Richard Strauss als Privat-Vorstellung steigen ließ, behauptete der nämliche Regisseur, die Chemiker hätten heute Tod und Verklärung, und verbeißerte sich in „Tod und Verklärung“. Der Mann farbete, wo er ging und stand, seinen Vorname an. Aus „Per astra ad astra“

machte er „per astra ad aspirin“ und daraus entstand „per aspirin ad astra“.

Der zum Kalauer neigt, handelt unter einem Zwang. Er ist das Opfer einer Technik. Er kann nicht anders. Er sieht das Schriftbild mit dem Ohr und schraubt an dem Wort herum, mitunter nur eine Spielerei, und sieht es modelt sich zum Bild, der umso besser ist, je sinnvoller er ausfällt. Vollkommen sinnlos aber wird er in den „Sähen mit“. Man bildet einen Satz mit zweimal Hammel, zweimal Butter und zweimal Zimmt. Antwort: „Hammel, Butter, Zimmt“. Man bilde einen Satz von zwei Kanonen! Antwort: „Ich kannne dich nicht leben, ich kannne dich nicht sein.“ Man bilde einen Satz mit Antiträbe und Kochigall: „Antiträbe richter nach Zinnap und morgens lüchter nachdiegaloschen.“ Ein Lied mit Walchbluten? „Walchbluten die Trompeten.“ Ein Lied mit Nöchias, auch das Nöchias-Lied genannt: „I schlag den Hirsch.“

Von der Mordanklage freigesprochen.

Das Ende einer Lebensgemeinschaft.

Brag, 9. Juni. Die gegenwärtige Schwurgerichtssession ist reich an tragischen Fällen. Nach dem gestrigen Todesurteil stand heute abermals eine Anklage wegen Mordes am Lebensgefährten zur Verhandlung, die freilich ein völlig gegenläufiges Bild bietet.

Marie Rareda ist angeklagt, am 26. Februar d. J. ihren Lebensgefährten Ulrich Beverka, Kaufmann in Lieden, durch einen 11 Zentimeter tiefen Messerstoich in die Brust so schwer verletzt zu haben, daß er auf dem Transport ins Spital starb. Die Lebensgeschichte dieser Frau ist ein trauriger Roman. Ihr Jugendgeliebter ist ein Opfer des Krieges geworden — war nicht gefallen, aber mit einer schweren Geschlechtskrankheit zurückgekehrt, deren Folgen ein Eheleben für immer unmöglich machten. Sie heiratete einen anderen, der sie mit zwei Kindern segnen ließ und auf und davon geht. Mit ungläublicher Fähigkeit bringt sie sich und die Kinder durch. Geld bezahlte, als gewöhnliche Stellungen (500 K gilt als „guter Posten“), bis ihr endlich das Glück hold ist. Sie bekommt eine annehmbare Stellung in einem großen Büro und infolge ihrer Tüchtigkeit steigt sie bald ganz gut. Sie ist aber auch tüchtig abgemüht; mit ihren 35 Jahren fühlt sie sich oft alt und matt und ansehungsbedürftig. Ihre Ersparnisse, zusammen mit einer kleinen Erbschaft, machen schon ein ganz hübsches Stämmchen aus. Sie will sich und den Kindern ein Heim schaffen, ihnen einen Vater, sich einen guten Lebenskameraden.

Im gleichen Unternehmen mit ihr ist Ulrich Beverka beschäftigt, der mit seiner Frau in Scheidung liegt und auch zwei Kinder hat. Aus den gelegentlichen Gesprächen entstehen bald feste Zukunftspläne. Im Jahre 1926 beschließt Beverka ein eigenes Geschäft aufzumachen und sie gibt ihm einige tausend Kronen Geschäftskapital. Allein der Boden geht schnell zugrunde — man verläßt es mit etwas anderem. Er macht eine Druckerei auf, ein Reklamaterial, eine Maschinenwerkstatt, aber nichts will glücken. Sie wahren beikommen und die Frau gibt immer wieder Geld zu den stets verfrachten Unternehmungen des Beverka her. Schließlich bittet er gar nicht mehr, er fordert und droht. Auch ihre Verwandten mühen ihr mit Geld auszuhalten, um keine ewigen Forderungen erfüllen zu können. Nicht weniger als 150.000 K hat sie im Laufe der vier Jahre hergegeben — ihren letzten Kopfschüttel und Geld, das sie für ihre Kinder bestimmt hatte. Endlich, im November 1930 erträgt sie den Zustand nicht länger. Da Beverka ihr nicht nur Geld abnimmt, sondern auch jeden Einblick in seine Geschäftsgebarung verwehrt, läßt sie endlich einen

Advokaten interbenieren, der es durchsetzt, daß Beverka der Liquidierung der Firma und Rückzahlung von 80.000 K (in Raten) zustimmt. Aber er weiß geschickt einen günstigen Augenblick auszunutzen und bringt sie von diesem Plan mit Zurückhaltungen und Liebesworten wieder ab. Es bleibt alles beim alten.

Welch eine Hölle müssen diese Jahre aber gewesen sein für diese kleine, schmächtige Frau mit den grauen Haaren, die sie als Fünfzigjährige erscheinen lassen. Die Zeugen berichten über die Persönlichkeit des Beverka übereinstimmend: „roh, brutal, jähzornig“. Ob bei man das Weinen der gequälten Frau gehört und die rüden und unfälligen Worte des Mannes, der ihr ja alles verdankte. Einige Tage trägt sie unter irgend einer Ausrede eine schwarze Brille, weil er ihr die rechte Augenpartie so zerkratzen hat, daß sie es nicht zeigen kann. — Er ist außerdem Paralytiker nach überstandener Syphilis, und oft erscheinen seine Zornausbrüche seinem Kranken Gehirn entstammt zu sein. — Wie sich nun das Drama vom 26. Februar abgepielt hat, darüber ist man auf die Berichte der Angeklagten und Indizien angewiesen. Zeugen sahen nur, wie sie um den Arzt lief, dann sahen sie Beverka mit völlig durchbluteten Kleidern und Wäsche auf dem Diwan liegen. Zunächst erklärte sie den Arzt, ihr Lebensgefährte habe sich selbst gestochen. Wäter auf der Polizei änderte sie ihre Aussage. Es sei nach einem stürmischen Antritt dazugekommen, daß er sich unter wüsten Schimpfworten auf sie werfen wollte. Sie habe das Messer gepackt und — — — Ja, das Weitere weiß sie nicht mehr! Erst das Stierbeißchen bringt sie zu sich und sofort läuft sie zum Arzt. Es muß erwähnt werden, daß diese gequälte Frau, die den Menschen trotz allem noch lieb gehabt hat, vor einiger Zeit bei der Polizei die Einstellung eines Strafverfahrens erbat, das er sich wegen der Mißhandlungen gegen sie zugelassen hatte. Also trotz allem: das Rachemoment: scheidet wohl aus. Wer kann sagen, was in dieser armen, gemarterten Seele in jenen Augenblicken vor sich gegangen ist? Ihr Bewußtsein aber war wohl nicht beteiligt.

Nach einer vom Kreisger. Vizepräsidenten Dr. Soukkel als Vorsitzenden unsichtig und vornehm geleiteten Verhandlung brachte nach dem Plädoyer des Staatsanwälters Dr. Zitel, der Verteidiger Dr. Viktor Svoboda eine Verteidigungsrede, die sachlich und rhetorisch ein Meisterwerk war. Die Hauptfrage auf Wurd wurde mit allen zwölf Stimmen verneint, die Gesamtfrage auf Totschlag gleichfalls im Stimmverhältnis 6:6. Die Angeklagte wurde sofort auf freien Fuß gesetzt.

Kleine Chronik

Die Elektro-Stenographin.

Das elektrische Dornröschen im Berlin-Patentamt.

Der Augsburger Ingenieur Hermann Tiefenbacher hat die elektrische Stenographin erfunden. Nach hat sie ihren Zugeszug durch die Welt der Büros nicht angezogen; noch schlummert sie in den Regalen des Reichspatentamtes zwischen dem automatischen Zupfenfächer und dem leuchtenden Kochtopf. Dem Erfinder fehlt das Kapital, um seine komplizierte und kostspielige Apparatur fernwärts herzustellen.

In unserer Zeit unerhörter technischer Leistungen darf die Konstruktion dieses Apparates nicht allzu großes Staunen hervorrufen. Wir empfinden es als Selbstverständlichkeit, daß ein Mikrophon das gesprochene Wort aufnimmt, ein Sender es in unsichtbare Wellen umsetzt, ein Empfänger es in Tonwellen von Kilometern entfernt wieder in Schall verwandelt. Nicht viel anderes arbeitet die Maschine Tiefenbachers. Das gesprochene Wort setzt sich in elektrische Schwingungen um, die je nach ihrer Art bestimmte Kontakte auslösen. Diese Kontakte wirken auf eine normale Schreibmaschinenmechanik. Das heißt, ganz normal ist sie nicht. Denn es wird eine Unmöglichkeit bleiben, einer solten Maschine die verschiedensten Regeln der Orthographie beizubringen, an denen ja die deutsche Sprache so reich ist. Sie schreibt, wie man spricht, ohne große Anfangsbuchstaben, ohne interpunktionelle und rechtschriftliche Feinheiten — also etwa im Stil eines Telegramms. Zudem erscheint natürlich jede Lautschwankung als Fehler auf dem Papier; wer also nicht imstande ist, sein Diktat im reinigen Hochdeutsch mit hünenmäßiger Lautsprache vorzutragen, wird sein blaues Wunder erleben. Es gibt ja kaum einen Menschen, der dialektfrei spricht; wie ein störrischer Esel wird sich die Elektro-Stenographin, die vielleicht das Augsburger Schindlächel ihres Erfinders „gewohnt“ ist, gegen die Mundart etwas eines schädlichen über schwinden Esels sträuben. Es wird also nicht anderes übrig bleiben, als die Arbeit dieser Maschine nochmals abschreiben und ins Orthographische übertragen zu lassen — und zwar von einer echten lebenden Stenographin. Dabei wäre aber kaum etwas gespart, ganz abgesehen von den ungeheuren Anschaffungskosten dieser Apparatur.

Wenn der Maschine Tiefenbachers überhaupt Bedeutung beigemessen werden muß, dann als automatische Stenographin in Parlamenten und Versammlungen, wo es darauf ankommt, daß kein Wort vergessen und kein Zwischenruf ausgelassen wird. Man wird allen Phasen einer öffentlichen Aussprache wortgetreu folgen können, ohne daß der Redner, wie es so oft vorkommt, einen wichtigen Satz hinterher nicht mehr wahr haben wollen und den Stenographen einen „Hörschler“ unterstellen.

Wertvolle Fresken aus dem 14. Jahrhundert entdeckt.

In der Abtei von Novocella in Oberitalien wurde in den letzten Tagen ein wertvolles Kunstfund gemacht. Kanonikus Schrotti, ein bekannter Kunsthistoriker, war beim Studium der Geschichte der Abtei auf Dokumente gestoßen, die von einer Restaurierung im 17. Jahrhundert sprechen. Er mutmaßte daher, daß sich unter dem weichen Kalkmörtel der Wände alte Fresken befinden, und ließ einen Restaurateur kommen, welcher den Kalk vorsichtig von den Wänden entfernte. Tatsächlich kamen hierbei wertvolle Wandgemälde aus der Zeit von 1370 zum Vorschein, die das „Galmahl im Hause des Reichen“ darstellen. Die Fresken, die vorzüglich erhalten sind, sind von höchster Qualität und dürften von einem Meister der Brunnerer Schule stammen. Bei den Arbeiten kamen noch andere etwas größere Wandgemälde ans Tageslicht, um deren kunsthistorische Bestimmung sich derzeit die italienischen Gelehrten bemühen.

ob am letzten Sonntag die Sonne schon ge-schienen hat oder ob viele Kunden aus der Commerzrische zurückgekommen sind, liegt nach einer Stunde ein hoher Haufen Bilder vor Luisi. Jetzt beginnt sie, die Bilder auszu-sortieren und wenn auch das getan ist, kommt die letzte Arbeit, das Beschneiden. Da hoch sie dann vor einem Gestell, das aussieht wie eine Nähmaschine. Ein Bild nach dem andern legt sie unter eine breite Schneide, so daß eben ein ganz kleiner weißer Rand stehen bleibt, dann ein Zeit mit dem Fuß und die nächste Seite kann untergelegt werden. Das ist die ein-zönigste Arbeit in Luisis Leben. Immer wieder ein neues Bild, unterlegen, schmaler weißer Streifen, tritt mit dem Fuß, herumlegen, wieder ein Zeit mit dem Fuß und so fort. Zin-denlang. Aber gerade weil die Arbeit so ein-zönig ist, wirkt Luisi manchmal einen Blick auf die Bilder. Und da sieht sie denn, was die Menschen sich am Sonntag eingefangen oder wo-sie von der Reise mitgebracht haben. Freun-dinnen mit Freunden, acht, zehn, zwölf neben-einander, Lachende Menschen in leuchtender Landschaft. Ob auch Berge, Schneebedeckt oder das Meer. Und jedesmal, wenn das Messer heruntergeht und der Fuß sich hebt, um einen neuen Streifen von den Bildern abzuquetschen, ist es Luisi, als habe sie den Fuß, um noch weiter fortzugehen von all diesen Herrlichkeiten, die die Kunden ihres Chefs sich eingefangen haben. Schnitzscheit fliegen auf. Aber sie muß treten. Raum kann sie die Schönheit all der Bilder voll auskosten, denn es ist die Stunde, wo die ersten Kunden schon im Laden stehen und nach ihren Bildern fragen. Kr. 1786 fertig? ruft der Chef. Gleich antwortet Luisi und sucht den Boden heraus. Kr. 1794! geht's

gleich darauf. Die Bilder für Frau Müller. Und die Vergrößerung für Herrn Anipantschik. Alles muß Luisi im Kopfe haben und zwischen-durch schneiden sie die überflüssigen weißen Ränder ab. Sie blüht schon gar nicht mehr auf die Bilder. Mechanisch dreht sie die Bilder. Gleichförmig tritt sie die Maschine. Da, dieser junge Durche, dieses strahlende Gesicht. Diese herrlichen Berge im Hintergrund. Einen Augen-blick bleibt ihr Herz stehen. Ihre Schnitzscheit fliegt auf. Einmal auch die Welt sehen. Nicht nur ihren Abklärlich beschneiden, nicht nur köstlich belichtete Bilder entwikkeln. Nein, wirklich selbst im Zuge sitzen, selbst einen kleinen Apparat in der Hand haben und keine Sorgen als ob das Bild, das sie geschnipst, auch gut belichtet ist. Wie gut es diese Menschen haben. Und wie sie immer nur so viel Zeit haben, daß sie verreisen können. Und so viel Geld, um im Hotel leben zu können, wo ein Tag so viel kostet, wie sie nur in einer ganzen Woche für sich ausgegeben hat. Und wie dieses Volk sich dann auch noch in die Natur hineinstellt und mit seinen gemeinen Geschickern die Schön-heit der Welt verbunzt. Das ist schon eine Schande. Und in plötzlichem Wut schneidet sie ein Bild, auf dem vor einem wunderbaren Baum die gar nicht wunderbare Frau Maier zu sehen ist, mitten durch. Da liegt nun der Kopf der Frau Maier auf der Erde, während ihr beleibter Rumpf mit dem Stumpf des Baumes die erschrockene Luisi anstarrt. Sie läuft, um einen neuen Abzug zu machen, aber Frau Maier steht schon im Laden und wartet auf ihre Abzüge. Sie werden gerade beschneitten, sagt der Chef. Luisi, ruft er dann, die Abzüge für Frau Maier. Welche Nummer, fragt Luisi zurück, aber

sie weiß schon, daß es gerade diese Abzüge sind, die sie gerichtet hat.

Frau Maier wird nervös.

Ich werde gleich mal nachsehen, sagt der Chef.

Als er zurückkommt, vertritt er die Frau Maier. Morgen um diese Zeit seien die Abzüge bestimmt fertig. Ein kleines Versehen, er bitte um Entschuldigung. Es ist schon wahr, selbst ein so gewaltiger Herr wie ein Ladenbesitzer muß sich manchmal demütigen. Frau Maier jedoch ist nicht so leicht zu befriedigen. Sie verlangt ihre Filme zurück. Sie ist die Dum-meleid. Der Chef zuckt die Achseln. Frau Maier verläßt schimpfend den Laden. Raum ist die Ladentür hinter ihr zugeschlagen, da stürzt er in den Arbeitsraum. Er sagt nicht viel, aber was er sagt, ist für Luisi von der allergrößten Wichtigkeit. Schließlich ist es nicht so einfach in dieser Zeit, wo Tausende auf einer Stellung warten, sein Brot zu verlieren. Es darum zu verlieren, weil sie nur einen Augenblick sich von ihrer Schnitzscheit tragen ließ, weil sie sich hineinreißt in ihren Hohn gegen Menschen, für die alles Schöne auf der Welt ist, während das Leben für sie immer nur Arbeit bereithält. Und sie noch dankbar sein muß, wenn sie nur Arbeit behält. Aber so ist das Leben. Für den Reichen hält es alle Genüsse und alle Schön-heiten bereit, aber der Arme darf nicht einmal das, was durch den Fleiß seiner eigenen Hände entstanden ist, genießen, wenn er nicht sich selbst zerstören will. Der Arme sollte keine Seele haben. Oder, da er sie nun einmal hat, wie der Reiche, sollte es keine Arme geben. Das wäre das Beste für alle Luisen. Aber wie wäre dann häßlich zu Frau Maier? Erich G. r. j. a.

12. Bundestag der Arbeiter-Samariter Deutschlands.

Die bei der Eröffnungsfest am 12. Juni...

Die Verhandlungen des Bundestages...

Im Mittelpunkt der Tagung stand...

Zusammenfassung aus Deutschland...

Genie und Vererbung in der Musik.

Kerze debattieren über einen interessanten Zweig...

Ein gutes Los ist das Los der čsl. Klassenlotterie!

Ziehung der ersten Klasse der 25. Lotterie schon am 16. u. 17. Juni.

Wismutwende gegen Oberlungwitz 6:1...

Wiener Arbeiter-Handball...

Kinderfreunde Prag.

Heute Mittwoch, den 10. Juni...

Kunst und Wissen

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters...

Wochenplan der Kleinen Bühne...

Aus der Partei

Jugendbewegung. 204. Jugend, Prag, Ortsgruppe I...

Genie und Vererbung in der Musik. (Continuation of article)

Genosse Jatsch spricht über den Leipziger Parteitag...

Verband sozialdemokratischer Studenten...

Der Film

Der Mörder Dimitrij Karamasoff.

Man kennt in Prag den berühmten Roman...

Das Schicksal des Dimitrij, seine Liebe zu...

Das sind die menschlichen Angelpunkte des...

nicht, öfter eine Reihe von gleichen oder ähnlichen...

Raucher, eine Injektion mit BONICOT. In die Zigarette oder Zigarre...

Charakterisiert er den Nord, indem ein leeres Fenster...

Conrad Veidt als Retternich...

Sozialistische Jugend Prag, Ortsgruppe I.

Abg. Gen. W. Jatsch spricht heute, um acht Uhr...

Literatur

Das Auge des Kindes. Herausgegeben von Karin Richardis...

Veranstalter: Ewald Fuchs, Chefredakteur: Wilhelm Eichner...

Physikalisch-diätetisches Sanatorium KLEISCHE bei Aussig. Nezeitliche Einrichtungen.